№ 4.

Landwirthschaftliches Wochenblatt für die Provinz Posen

(als Extra=Beilage der Posener Zeitung)

unter Mitwirkung des Rittergutsbesitzers, Direktors Lehmann, Mitglieds des Königl. Landes=Oekonomie=Kollegiums, des Dr. Peters, Direktors der chemisch=agronomischen Versuchs=Anstalt in Kuschen, und anderer namhafter Oekonomen

herausgegeben

von dem Gutsbesitzer Dr. Jochmus.

Ueber Gips und Gipsdüngung.

(Vom Regierungsrath W. Haffer in Marienwerder.)

(Schluß.)

Wir resumiren nunmehr, daß der Gips selbst in kleinen Gaben auf die Vegetation besonders einer ganzen Reihe von Pflanzengattungen wohlthätig dadurch wirkt, daß er nährende Stoffe für sie sammelt, und ihnen zugänglich assimilirbar macht, welche ohne ihn nutzlos sich verflüchtigen würden, daß er somit durchaus bereichernd wirkt. Er wirkt allmälig und nachhaltig, bis sein letztes Atom aufgelößt ist, er wirkt auf den meisten Bodenarten, vorzugsweise auf dem in guter Cultur befindlichen, seine Wirkung kommt dem Viehfutter besonders und damit der nachhaltigsten Verbesserung jeder Wirthschaft zu gute.

Aber diese Wirkung hat nur vollständig der reine Gips, welcher unvermischt mit anderen Stoffen dem Acker gegeben wird. Unter den gewöhnlichen dem Gips beigemischten Stoffen nimmt der kohlensaure Kalk in der Regel eine bedeutende Stelle ein, und es ist klar, daß seine lösende, Ammoniak entfesselnde Einwirkung mindestens so viel Gipstheile neutralisirt und aufhebt, als er dem Ganzen beigemischt ist.

Deshalb sollten unsere Landwirthe, welche so schon höchst sparsam mit der Gipsverwendung sind, ja fast zu sparsam, wenigstens Sorge tragen, daß sie nur möglichst reinen Gips kaufen und gebrauchen. Unter den bekannten Gipssorten steht da der Wapnoer allen andern voran, demnächst wird auch aus Frankreich hin und wieder fast reiner Gips bezogen. Da er von dort aber nur als Ballast von verschiedenen Bezugsquellen geladen wird, so ist die Reinheit der vorigen Lieferung nie eine Garantie, daß die folgende eben so gut und rein ist.

II. Die Wirkung des Gips auf alle übrigen Düngerarten erklärt sich nach Vorstehendem leicht. Dr. W. Wicke sagt darüber p. 181 folgendes:

Unmittelbar an Stöckhardt's Beobachtungen schließen sich die in der Praxis gemachten Erfahrungen; sie betreffen die conservirenden Eigenschaften auf den Dünger.

Schon lange hat man bemerkt, daß ein mit Gips geschichteter Dünger ein eigenthümliches Verhalten zeigt: daß er sich insofern verbessert, als er nie moderig und schimmelig wird, daß das Stroh in solchem Dünger rascher zersetzt wird. Der ganze Dünger wurde kürzer. Die Folge davon ist, daß ein mit Gips behandelter Dünger rascher als bei dem gewöhnlichen Verfahren zur Wirksamkeit gelangt. Nach vergleichenden Versuchen, die darüber vorliegen, stellt sich heraus, daß ein gegipster Dünger der zwei Monate gelegen, dieselbe Wirkung thut, wie ein anderer Dünger ohne Gips in sechs Monaten (ohne gleichen Verlust an Masse). Daß ein Mist, der mit Gips bestreut und sonst richtig behandelt ist, nicht den penetranten lästigen Geruch nach Ammoniak verbreitet, ist eine bekannte Thatsache.

Mit demselben guten Erfolge hat man den Gips auch zur Desinfektion von Aborten benutzt. Es kommt hierbei zweierlei zur Sprache: das „ammoniakerzeugende" und das „ammoniakbindende" Vermögen des Gipses. Da derselbe das flüchtige Ammoniak zurückhält und an die Scholle fesselt, so wirkt der Gips nicht allein als Schutzpatron unserer Geruchnerven, sondern auch unmittelbar als Geldquelle. Wer mit dem Ammoniak zu wirthschaften versteht, wer die Mittel kennt und anwendet, diesen wichtigsten und werthvollsten Nahrungsstoff der Pflanzen festzuhalten, und somit dem in seiner Wirthschaft arbeitenden Capital von Ammoniak zu wuchern, nur dessen Betrieb verdient den Namen einer Musterwirthschaft. Ammoniak ist so gut wie baar Geld. Wem es daran fehlt, der muß für baares Geld in Guano und Salpeter sich diesen Artikel einkaufen. Wie mancher Thaler verflüchtigt sich unter der Form von Ammoniak von der Düngerstätte in die Luft; er geht auf Reisen und sagt der Heimathstätte auf immer Lebewohl.

Später wird dann von Chili her Guano bezogen, um den Ausreißer zu ersetzen.

In jeder rationellen Wirthschaft sollte man deshalb der conservirenden Wirkung des Gipses auf den Dünger Rechnung tragen.

Die Regel heißt:

> „Der Mist sei stets mit einer Lage Gips — nicht zu viel, versteht sich — bedeckt. Sorge, daß der Ammoniakfänger nicht austrockene, denn nur im angefeuchteten Zustande thut der Gips seine Schuldigkeit."

Und wie man nach desselben Verfassers weiterer Mittheilung p. 187 dem jetzt vielfach im Handel unter dem Namen „deutscher" oder „sächsischer" Guano" in den Handel gebrachten künstlichen Guano meistens sein ebenmäßiges Verhältniß an Stickstoff durch Zusatz von schwefelsaurem Ammoniak, welches eben, sich aus Gips erzeugt, verleiht, so geht aus einer Notiz in den landwirthschaftlichen Annalen des mecklenburgischen patriotischen Vereins pro 1662 p. 266 hervor, daß Gips auch erfolgreich dem echten Guano beigemischt ist.

In demselben Blatte giebt der Verfasser, Hr. Dr. John, nach des Herrn Prof. Dr. Schulze Anleitung die Masse des in den Dünger einzustreuenden Gipses dahin an, daß man täglich für 3 Haupt Großvieh oder 30 Schafe 1 Pfd. Gips zu verwenden habe; und berichtet, daß die Zahl der Höfe, auf welchen dieses Verbesserungsverfahren des Düngers angewendet werde, sich unaufhörlich vermehrt.

Er fügt demnächst noch hinzu:

Es würde die Annahme, daß das Gipsen des Klees neuerdings mehrseitig deshalb von geringerm Erfolge sich gezeigt habe, und nun unterlassen werde, weil die nöthige Menge Gips jetzt mit dem gegipsten Stalldung bereits in den Acker komme, nur dann gerechtfertigt erscheinen, wenn nachgewiesen werden könnte, daß gerade auf solchen Gütern, welche den Stallmist gipsen, das direkte Gipsen des Klees als wirkungslos unterbliebe. Und sebst dann würde der Widerspruch aufzuklären sein, daß bei allen bezüglichen Versuchen sich stets und unzweifelhaft herausgestellt hat, daß der volle Erfolg des Gipsens nur erreicht wird durch Ausstreuen des Gipses auf das Blatt und im Thau.

Der Verfasser bekennt aber über die Frage des gleichzeitigen Gipsens des Düngers und des Klees nicht genügende Erfahrung zu haben, und fordert alle Leser zu Mittheilungen hierüber auf.

Da nun frischer Dung zu Klee nicht verwendet zu werden pflegt, der Gips im Dunge sich naturgemäß rascher auflösen wird, als gewöhnlich Klee nach Düngung kommt, da endlich der Gips auf Klee das Ammoniak der Luft anzieht, und vermittelst der auflösenden Feuchtigkeit dem Klee assimilirbar macht, so dürfte eine Collision beider Verwendungsarten des Gipses wohl nur in den seltensten Fällen zu besorgen sein.

Da der stechende Geruch in den Ställen namentlich der Pferde und Schafe nicht allein auf reichliches Verflüchtigen von Ammoniak deutet, sondern auch die Gesundheit des Viehes, namentlich die Augen der erstern benachtheiligt, der lange im Stall liegen bleibende Dünger der Schafe auch sehr zur Conservation seiner pflanzennährenden Stoffe auffordert, so ist nicht wohl abzusehen, weshalb nicht längst schon alle Ställe durch Anwendung von Gips gesundheitsfördernd desinficirt werden, und gleich-

zeitig dem Dünger und Harn die notorische Verbesserung durch Gips bewilligt wird.

Selbst in den Ställen der Gestüte und der Luxuspferde erträgt man lieber den altgewohnten stechenden Geruch, als daß man zu einem ebenso einfachen, als billigen und vortheilhaften Abhülfemittel, als der Gips gewährt, greift.

Aber wir haben es hier nicht mit den Unbequemlichkeiten für den Luxus, sondern mit den Vortheilen für die Landwirthschaft zu thun, welche an die reichliche Verwendung von Gips sich knüpfen; wir glauben unsere Aufforderung durch die vorstehende Darstellung genügend begründet zu haben, und schließen mit dem Ausspruch von Schwarz, daß der Gips das Palladium der ganzen Landwirthschaft ist.

Ueber die Impfung der Schafpocken

macht Thierarzt Dr. Cohen, Docent an der Landwirthschafts-Akademie zu Rostock, in den „Mecklenb. Annal. d. Landw." folgende Mittheilungen, nach denen es allerdings sehr räthlich erscheint, damit vorsichtig zu sein, um nicht ein größeres Uebel heraufzubeschwören, als das, welchem dadurch vorgebeugt werden soll:

„Die Besprechung der Schafpocken-Impfungs-Frage ist eine Zeitfrage geworden, weil die Pocken in Mecklenburg jetzt in großer Ausdehnung grassiren und auch die sogenannten Schutz- oder Vorbeugungs-Impfungen an vielen Orten vorgenommen werden. Wir haben unsere Ansicht auf Grund umfassender Erfahrungen schon früher dahin ausgesprochen, daß man mit den Vorbeugungs-Impfungen sich nicht zu beeilen brauche. Betrachten wir die Sache hier von allen Seiten genauer. Man läßt seine Schafe vorbeugend impfen, um den Ausbruch der natürlichen Pocken zu verhüten. Die Frage ist nun, welchen Vortheil man hierdurch erreicht und ob derselbe ungleich größer wird oder der Schade ungleich kleiner, als wenn man den Ausbruch der natürlichen Pocken abwartet. Vorbeugungs-Impfungen und selbst die am glücklichsten verlaufenden, gehen niemals ohne einigen Schaden ab; die Schafe werden auch hierdurch allemal stark angegriffen, kommen herunter und liefern bei der nächsten Schur eine geringere Quantität Wolle, vielleicht auch eine schlechtere; häufig krepiren einzelne Stücke, zuweilen deren viele; häufig werden einzelne Schafe über den ganzen Leib mit Pocken befallen und verlieren die Hälfte ihres Werthes, zuweilen auch werden viele Schafe von diesem Schicksale betroffen. Wenn das Impfungs-Geschäft auch noch so gut und sorgfältig ausgeführt wird, sind diese Schäden doch unausbleiblich; ihre Verhütung liegt nicht in der Hand des Impfenden. Nach unserer Erfahrung laufen Nothimpfungen, also solche, die erst nach dem Ausbruche von natürlichen Pocken vorgenommen werden, keineswegs schlechter ab. Man hat hier nur den Schaden durch die zuerst von den natürlichen Pocken befallenen Schafe. Wer in Zeiten, wo die Schafpocken allgemeiner herrschen und namentlich auch in der Nachbarschaft, aufpassen läßt, der wird bei einer täglichen oberflächlichen Revision seiner Heerde durch die Schäfer den Ausbruch der Pocken schon bei den ersten Stücken gewahren und dann ist es immer noch Zeit, die Impfung vorzunehmen, dann freilich muß sie aber auch vorgenommen werden. Der Nachtheil dieses Abwartens besteht höchstens darin, daß bis zum Eintritte der Impfwirkung noch mehrere Haupt von den Pocken ergriffen werden, aber es sind gewöhnlich nicht sehr viele. Dagegen hat man aber auch die Chance, von den Pocken etwa ganz verschont zu bleiben, und dann natürlich auch von den mehr oder weniger großen Nachtheilen einer vorzeitig vorgenommenen Vorbeugungsimpfung. Unter gewissen Umständen ist die Vorbeugungsimpfung allerdings rathsam, namentlich bei der an Gewißheit streifenden Wahrscheinlichkeit, daß man von den natürlichen Pocken nicht verschont bleiben werde, so besonders 1) wenn sich an der Feldscheide rundum natürliche oder geimpfte Pocken befinden, 2) wenn die Vorbeugungsimpfungen durchweg sehr günstig verlaufen und 3) wenn man befürchten müßte, daß die Pocken sich bis in eine ungünstigere Jahreszeit hinein verschleppen. Spezieller können wir uns nicht ausdrücken; es wird Alles auf die concreten Umstände ankommen. In Zeiten, wo die Vorbeugungsimpfungen durchweg schlechten Ausgang haben, entschließe man sich zu ihnen überall auf jede Gefahr hin nicht. Uns sind Fälle bekannt, wo natürliche Pocken in einer Ortschaft ausgebrochen waren und die nächsten Nachbarn ganz frei blieben, und weiter sind uns Fälle bekanut, wo solche Nachbarn, wenn sie zur Schutzimpfung griffen, größere Verluste hatten, als die Ortschaften mit natürlichen Pocken. Diese und andere Umstände bewegen uns, im Allgemeinen von hastigen Vorbeugungsimpfungen abzurathen. Als wir vor einigen Tagen nach einem größerem Gute zur Vornahme der Vorbeugungsimpfung bestellt waren und auf einem Nachbarhofe von den Schafen, an welchen die Schutzimpfung durch einen bewährten alten Praktiker ausgeführt war, einige Haupt zur Weiterimpfung ausgesucht hatten, hielten wir uns verpflichtet, nach Lage der Dinge die Impfung dringend zu widerrathen. Die Schutzimpfung auf dem Hofe, von welchem wir die beiden Schafe entnommen, war bei dem vorhandenen etwa 1900 Stücken in einem sehr mißlichen Verlaufe begriffen. Zwischen 30 und 40 Haupt waren über und über, an bloßen Stellen und in der Wolle, mit unzähligen Pocken besäet, und die sämmtlichen Schafe sehr krank. Dieser Vorgang in unmittelbarer Nachbarschaft, während sonst in großer Nähe keine Pocken grassirten, mußte uns die Pflicht auferlegen, auf die Bedenken der Impfung hinzuweisen und hier, wie in fünf anderen Fällen, lieber unverrichteter Sache wieder abzureisen, als die Besitzer ohne Noth in Schaden zu versetzen."

Ueber käufliche Dungstoffe

von Dr. Ed. Peters.

I. Welchen Nutzen gewähren die käuflichen Dungstoffe dem Landwirthe?

Ein bekanntes landwirthschaftliches Sprichwort lautet: „Mist ist die Seele der Landwirthschaft", wie alle Aussprüche, welche so oft wiederholt zustimmend wurden, daß sie zuletzt sprichwörtlich geworden sind, enthält auch dieses Wort eine innere Wahrheit. Ohne genügende Düngung ist es meistens in unserem Klima dem Landwirthe unmöglich, seinen Feldern einen reichen Ertrag abzugewinnen. Die eigentliche „Seele der Landwirthschaft", das belebende Princip derselben, ist allerdings wohl noch etwas tiefer, nämlich im Futterbau zu suchen. „Viel Futter viel Dünger, viel Dünger viel Korn" lautet daher auch ein anderes landwirthschaftliches Sprüchwort. Bis vor kurzer Zeit beurtheilte man den wirthschaftlichen Zustand eines Gutes nach der Größe der darauf vorhandenen Düngerhaufen; ebenso gut und besser noch könnte man denselben nach der Ausdehnung und dem Zustande der dazu gehörigen Wiesen beurtheilen, eine Schätzung, die allerdings in unserer Provinz meistens nicht sehr zu Gunsten des Wirthschaftsbetriebes ausfallen würde. So lange der Ackerbau auf den in der Wirthschaft selbst producirten Dünger allein angewiesen war, mochte der auf die Größe der Düngerhaufen basirte Maaßstab annähernd zutreffen, in neuerer Zeit hat er seine Richtigkeit verloren. Nicht allein, daß man bereits in vielen Gegenden das längere Liegenlassen des Mistes im Viehstalle als vortheilhafter kennen gelernt hat, oder den Mist so bald als möglich auf den Acker bringt und ausbreitet, es ist in neuerer Zeit dem Landwirthe auch Gelegenheit geboten, das Düngerkapital seiner Wirtschaft durch Zukauf von Düngestoffen in beliebiger Weise zu vermehren. Seit ungefähr 25 Jahren sind Düngestoffe eine käufliche Waare geworden, hierdurch ist der Landwirthschaft ein außerordentlicher Dienst geleistet, ja man darf mit Fug und Recht behaupten, daß durch die dem Landwirthe dargebotene Gelegenheit, Düngmittel von außen her in die Wirthschaft einzuführen, der rasche Aufschwung, den der landwirthschaftliche Betrieb, namentlich in Deutschland in den letzten Decennien genommen hat, zum großen Theile bedingt ist. Jeder Landwirth, welcher in der Lage war, eine heruntergekommene Wirthschaft zu übernehmen, weiß den großen Gewinn zu schätzen, welcher der Landwirthschaft durch Errichtung eines Marktes für Düngestoffe geleistet ist. Früher gehörten zur Hebung einer solchen Wirthschaft längere Jahre, es mußte damals erst Futter gebauet und Vieh gekauft werden, bevor Dünger geschafft und durch diesen der Acker ertragreicher gemacht werden konnte; jetzt verwendet man dasselbe Kapital, welches man früher zur Beschaffung von Vieh und Futter verwendete, direkt zum Ankauf von Dünger und erreicht so in einem Jahre, was unter ungünstigen Verhältnissen früher in einem Jahrzehend kaum zu erreichen war. Aber nicht allein für die Hebung derartiger Güter sind käufliche Dungstoffe wichtig, man verwendet sie auch in gut situirten Wirthschaften mit großem Vortheil. Es ist eine allgemeine Klage unter den Landwirthen, daß der Dünger nicht ausreiche, aber sollte auch der Düngervorrath zu der bei uns üblichen knappen Bedüngung der Aecker ausreichend sein, so brauchen wir nur die in England, Belgien und gewissen deutschen Ländern dem Acker zugeführten Düngermengen zu bedenken, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß wir mit dem größten Vortheil noch vielmehr Dünger verwenden könnten, wenn — wir ihn nur hätten. Zuviel Dünger wird ein Landwirth nie haben, müßte er nach zu reichlicher Düngung Lagergetreide oder große Stroh- und geringe Körnererträge befürchten, so vertheile er seinen Dünger mehr, er dünge öfter aber nicht zu stark auf einmal, und bei ungenügendem Körnerertrage verwende er solche Stoffe als Unterstützungsmittel, welche die Ausbildung der Körner vorzugsweise begünstigen (Superphosphat, Knochenmehl), endlich wenn der Düngerreichthum einer Wirthschaft sehr groß sein sollte, so lasse man auch den Wiesen einen Theil von dem Ueberflusse zukommen, diesen armen landwirthschaftlichen „Prügeljungen", welche immer nur geben sollen, ohne

je dafür etwas zurück zu erhalten. In unserer Provinz wird dem Futterbau im Allgemeinen noch eine zu geringe Aufmerksamkeit geschenkt, die Folge davon ist, daß im Verhältniß zu der dem Körnerbau gewidmeten Fläche meistens zu viel Vieh gehalten und darum bei oft noch knapper Fütterung zu wenig und unkräftiger Dünger produzirt wird. Hier ist es an der Zeit, durch Zukauf von Düngestoffen das Düngerkapital der Wirthschaft zu erhöhen und den Ackerbau durch käufliche Dungstoffe so lange zu unterstützen, bis eine naturgemäße Bilanz in dem Düngerbedarf und dem in der Wirthschaft produzirten Dünger hergestellt ist. Wenn dem Landwirthe ein genügendes Betriebskapital zu Gebote steht, so besteht das Risico bei der Verwendung käuflicher Düngstoffe einzig und allein darin, daß das in der Form von Knochenmehl, Guano 2c. in den Boden gesteckte Kapital sich so lange gehörig verzinst, bis es durch den Verkauf der mehr produzirten Ernte wieder in die Hand des Eigenthümers zurückkehrt. Leider aber begehen viele Landwirthe noch den Mißgriff, einen zu großen Theil ihrer disponiblen Kapitalien in Grund und Boden anzulegen und einen zu kleinen Theil als Betriebskapital zu reserviren, obgleich doch gerade erst das Betriebskapital das im Boden angelegte Geld nutzbar macht. Man fragt oft, weshalb in unserer Provinz der Boden im Allgemeinen nicht den Ertrag liefert, der in anderen Gegenden z. B. in Schlesien, im Königreich Sachsen 2c. davon erzielt wird. Hierauf mögen mancherlei klimatische und Bodenverhältnisse, welche der Landwirth nicht in seiner Hand hat, von Einfluß sein; sicher ist aber in vielen Fällen ein Hauptgrund das ungenügende Betriebskapital des Besitzers und dadurch bedingt ungenügende Bedüngung, weniger sorgfältige Bearbeitung des Bodens und Unterlassung nothwendiger Meliorationen, namentlich der Drainage. Wenn man die enormen Reinerträge liest und hört, welche anderswo von kleinen Gütern erzielt worden, so wird es einleuchtend, daß es vortheilhafter ist, ein kleines Gut intensiv zu bewirthschaften, als einen großen Besitz in Folge ungenügenden Betriebskapitals nicht kräftig ausnutzen zu können. Es ist ungerechtfertigt, deshalb von der Verwendung käuflicher Düngemittel zu abstrahiren, weil ein großes Kapital dazu erforderlich ist, wohl aber möchte es fraglich erscheinen, ob der Landwirth das Risiko, welches er durch die Verwendung käuflicher Düngstoffe auf sich ladet, getrost übernehmen dürfe. Die Landwirthschaft ist in gewisser Weise ein Hazardspiel, der Landwirth setzt seine Arbeit, die Zinsen seiner Kapitalien, das Saatgut ein, um den Gewinn in der Ernte zu erlangen. Der Gewinn ist kein sicherer, je nach den Witterungsverhältnissen, die vorher ganz unberechenbar sind, ist derselbe größer oder geringer, oder es tritt anstatt des gehofften Gewinnes durch ungünstige Witterung, durch Pflanzenkrankheiten 2c. gar ein Verlust ein. Ein großes Glück für den Landwirth in materieller wie in geistiger Beziehung ist es, daß er den rohen Naturgewalten nicht blindlings dahin gegeben ist, sondern daß sein Schicksal, das Schicksal seiner Ernten, zum Theil mit in seiner Hand ruht. Um nur Einiges hierbei anzudeuten, so wissen wir, daß wir durch Drainirung des Bodens die schädliche Einwirkung zu großer Nässe fast absolut beseitigen können, ja selbst die schädliche Einwirkung des entgegengesetzten Extrems, der Dürre, wird durch die Drainage, wie durch tiefes Ackern vermindert. Den Pflanzenkrankheiten sind erfahrungsmäßig schwächliche Pflanzen weit mehr unterworfen, als solche, welche in Folge tiefer und sorgfältiger Bearbeitung des Bodens und kräftiger Düngung schon in ihrer ersten Wachsthumsperiode eine kräftige Constitution erwerben. Je mehr er durch geeignete Düngung dafür sorgt, von jung an kräftige Pflanzen zu erziehen, um so mehr Chancen hat er in dem Kampfe gegen die ihm widerstrebenden Naturkräfte zu gewinnen. Und dann, wagt der Landwirth nicht oft unbesorgt weit größere Summen, als die Verwendung käuflicher Dungstoffe erfordert, in anderen Unternehmungen? Es ist z. B. jetzt mehr oder weniger Modesache geworden, Vieh aus fremden Ländern, oft aus weiter Ferne her zu importiren; ist denn das hierin angelegte Kapital sicherer angelegt? Kann nicht eine unter dem Viehstande ausbrechende Epidemie das darin steckende Kapital noch viel empfindlicher treffen, als eine Mißernte es bei dem im Boden steckenden Düngerkapital zu thun vermag? Und endlich noch die Frage: sollte sich das auf den Ankauf von Düngestoffen verwendete Kapital nicht meistens wenigstens eben so hoch verwerthen, als das für die Importirung fremder Viehracen, die meistens andere klimatische Verhältnisse, besseres Futter, eine sorgsamere Pflege gewöhnt sind, angelegte? (Forts. folgt.)

Kleine Mittheilungen.

≙ Aus der Provinz, 22. Okt. (**Die Kardenkultur**) nimmt unter den Handelsgewächsen, die in unserer Provinz angebaut werden, eine ganz untergeordnete Stelle ein und gelangt auch zu keiner Geltung, so lange die spekulative Landwirthschaft ihre Aufmerksamkeit und die Handelswelt ihre Kapitalien einem Industriezweige vorenthalten werden der werth ist, in den Handel aufgenommen zu sein. Ohne Zweifel hat die Kardenkultur eine Zukunft und es tritt die Frage näher, ob das Klima und die Bodenverhältnisse unserer Provinz geeignet sind, brauchbare Karden zu erzeugen. Die Beantwortung dieser Frage muß in Bezug auf die Brauchbarkeit der bei uns erzeugten Karden dem Urtheile der Fabrikanten überlassen bleiben, die darin übereinstimmen, daß die bessere Qualität vollkommen die Appretur befriedige und das ausländische Produkt entbehrlich mache. Das Klima und die Beschaffenheit des Bodens in unserer Provinz begünstigen die Kardenkultur. Den besten Beweis dafür finden wir in dem Umstande, daß an gar vielen Orten bei uns dieses Handelsgewächs wildwachsend angetroffen wird, wie z. B. in den Gegenden von Schmiegel, Kosten, Wronke, Pinne, Paradies, Schroda u. s. w. Seit länger als einem Decennium wird der Kardenbau in einigen Orten bei uns, wenn auch nur in einem kleinen Maaßstabe, betrieben, und die Produzenten haben recht gute Resultate erzielt. Der zwar leichten, aber doch mehrseitigen pünktlichen Handarbeit wegen eignet sich die Kardenkultur mehr für den kleineren Grundbesitz, als für den größeren, aber auch für letzteren, wenn die nöthigen Handkräfte besonders zur Zeit der Ernte, die in die Getreideernte fällt, zugewiesen werden können. Vorzugsweise dürfte aber dieser Industriezweig den Lehrern warm anzuempfehlen und dem Hopfenbau, wozu nicht so leicht jedes Stück Land geeignet ist, vorzuziehen sein. — Wenn man denjenigen Landwirthen, die sich in unserer Provinz seit längerer Zeit im Kleinen mit der Kardenkultur beschäftigen, Aufrichtigkeit und ein vollgiltiges Urtheil zutrauen darf, so müssen wir im Allgemeinen diesen Industriezweig vor den meisten anderen als ertragreich bezeichnen, um so mehr, als derselbe weniger Düngeraufwand erfordert. Bei einer günstigen Ernte nimmt man an, daß auf einem Magdeburger Morgen Landes 80—100,000 Stück Karden gewonnen werden können. Im Durchschnitt bringt aber der Morgen bei uns gewöhnlich bis 50,000 Stück. Ein Kardenproduzent, Parzellenbesitzer in der Gegend von Wollstein, versicherte uns, daß er im vorigen Jahre auf einem Viertel Morgen über 15,000 Karden eingeerntet, das Tausend mit 2 Thlr. 7½ Sgr. verkauft, und das er den Kardenbau durch mehrere Jahrgänge um Vieles einträglicher, als Hopfen- oder Weinbau 2c. gefunden habe. Es gäbe auch Jahre, wo das Tausend bis sieben Thaler bringe; selten sei der Preis für dieselbe Quantität so gering, daß immer nicht ein ansehnlicher Gewinn erzielt werde. — Fassen wir schließlich zusammen, wovon das Gedeihen der ganzen Kultur abhängig gemacht werden muß, so ist dafür ein möglichst gebundener Boden, hinreichende Handkräfte und guter Same erforderlich. Letzterer ist immer am sichersten durch größere Sämereienhandlungen vom Auslande zu beziehen. Dem Ref. wurde gesagt, daß der Samen, den auch unsere Tuchfabrikanten oft zu verkaufen haben, nicht immer die gehörige Triebkraft besitze und gewöhnlich nicht von ganz reifen Karden aufgesammelt sei. — Noch lange nicht steht die Produktion mit der Konsumtion im Verhältnisse, und es müssen alljährlich für mehrere Hunderttausend Thaler Karden aus Frankreich, Bayern und Sachsen eingeführt werden für den Bedarf der inländischen Appretur. Diese Summen dem Lande zu erhalten und inländischen Produzenten zuzuführen, das müßte Pflicht unserer heutigen intelligenten Landwirthschaft sein. Der Begehr ist also stark vorhanden und der Absatz wird immer gesichert bleiben, so lange die Wollwaarenfabrikation sich nicht vermindert — was übrigens gar nicht zu erwarten ist. Sollte es nachmals wirklich vorkommen, daß die Produktion die Konsumtion überschritte, so dürfte das Produkt durch den Handel für unsere Nachbarländer Polen und Rußland zu verwerthen sein, wohin alljährlich nahezu für 2 Millionen Thaler Karden aus obengenannten Ländern eingeführt werden. Die Absatzwege dürften sich aber auch für unsere Produzenten recht günstig eröffnen, sobald dieser Industriezweig hier mehr in Aufnahme käme — In der benachbarten Provinz Schlesien ist das Interesse für die Kardenkultur bereits vor einigen Jahren von dem landwirthschaftlichen Centralverein geweckt worden und derselbe schenkt diesem Zweige der Landwirthschaft ununterbrochen seine Aufmerksamkeit. Es sind deshalb dort schon recht erfreuliche Resultate erzielt worden.

≒ Bromberg, 23. Oktober. (**Landwirthschaftlicher Kreisverein in Bromberg.**) Die heutige Versammlung des Bromberger landwirthschaftlichen Kreisvereins war nur schwach besucht; deshalb wurde beschlossen, von der für die heutige Sitzung sehr reichhaltig ausgestatteten Tagesordnung nur den ersten Gegenstand derselben, betreffend Korrespondenzen und geschäftliche Angelegenheiten, Kulturtabellen, Ernteberichte und Vorlagen für die nächste Sitzung des Centralvereins am 8. November cr. zu erledigen, die übrigen Nummern aber in der nächsten Sitzung des Kreisvereins zu berathen. — Es theilte nun der Vorsitzende zunächst ein

Schreiben des landwirthschaftlichen Kreisvereins zu Chodziesen mit, worin der hiesige Verein eingeladen wird, der bereits von hier gemeldeten Petition an Se. Exzellenz den Minister der landwirthschaftlichen Angelegenheiten in Betreff des Beschlusses des Abgeordnetenhauses vom 16. August cr., nach welchem die Petition des sogenannten landwirthschaftlichen Centralvereins zu Posen um staatliche Anerkennung, der Königlichen Staatsregierung zu überweisen wäre, beizutreten. Die Petition, worin schließlich der Herr Minister gebeten wird, dem gedachten Beschlusse des Hauses der Abgeordneten keine weitere Folge zu geben, wurde von dem Sekretär des Vereins, Dr. Adler, vorgelesen und die Versammlung erklärte sich ebenfalls dagegen, daß der Posener landwirthschaftliche Verein ein amtliches Organ werde. Es wurde beschlossen, dem Chodziesener landwirthschaftlichen Kreisverein zu antworten, daß sich der hiesige Verein der qu. Petition gern anschlösse. — In Betreff der Kulturtabellen und Ernteberichte, welche vom Landrathe gewünscht werden, erklärte der Vorsitzende, die Herren zur baldigen Einsendung derselben ersuchen zu wollen. — Die Aufforderung, dem Vereine zur Unterstützung von Oekonomiebeamten zu Posen beizutreten, rief eine längere Besprechung der Frage hervor, auf welche Weise wohl dergleichen Personen zu helfen wäre. Hr. v. Oertzen-Ossowerberg meint, daß die Ursache, weshalb es so viele hülfsbedürftige Wirthschafter gebe, größtentheils in deren Unbrauchbarkeit läge. Brauchbare Wirthschaftsbeamte werden selten entlassen. Woher kommt aber dieser Mangel an Fähigkeit? In der Regel werden hier von den Gutsbesitzern junge Leute als Lehrlinge angenommen, die ein Lehrgeld, wie das z. B. in anderen Provinzen, namentlich auch in Mecklenburg der Fall ist, nicht zahlen, sondern womöglich gleich von vornherein Lohn haben wollen. Da ist es denn natürlich, daß sich die Besitzer wenig um diese Lehrlinge bekümmern und diese daher auch nichts lernen. Hr. Bertelsmann — Morzewiec (Vorsitzender) bedauert, daß die Wirthschafter hier so gering mit 100—150 Thlr. jährlich besoldet werden und ist der Ansicht, daß Personen, die keine Aussicht haben, als Wirthschafter weiter zu kommen, selbständig zu werden, lieber ein anderes Fach ergreifen sollten. Gutsbesitzer Harlog — Kl. Kapuczysko stimmt der Ansicht bei, ebenso Hr. v. Oertzen. Letzterer bemerkt: In Mecklenburg zahlte jeder Lehrling ein hohes Lehrgeld, müsse einige Jahre tüchtig lernen, arbeitete dann noch etwa 2 Jahre als Wirthschaftsschreiber und bekäme dann gute Stellen mit Gehältern von 400—500 Thlrn. jährlich. Hiervon könnte er sich, wenn er kein eigenes Vermögen besäße, etwas sparen, um dann einmal eine kleine Pachtung rc. anzutreten. Er hätte also immer die Aussicht, einmal selbstständig zu werden. Es müßte überhaupt die Stellung als Wirthschafter nur als eine Uebergangsperiode, nicht aber als besonderer Stand angesehen werden. Kunstgärtner Wörmann will den Grund der Unbrauchbarkeit so vieler Wirthschafter theils in der eigenen Unkenntniß vieler Gutsbesitzer, zum Theil aber auch in der mangelhaften landwirthschaftlichen Literatur finden. Namentlich habe er sich kürzlich ein Buch, „Landwirthschaftliches Hand- und Lesebuch“, das in Köln erschienen, und das mit 100 Frd'ors prämiirt worden, kommen lassen. Dieses Buch wäre indeß faul und nicht brauchbar. Dr. Adler macht jedoch Hrn. W. darauf aufmerksam, daß ein Buch, welches von mehr als 1000 bewährten Landwirthen günstig beurtheilt und prämiirt worden, in der Landwirthschaft doch wohl etwas zu bedeuten haben müßte. Dasselbe thut Hr. Bertelsmann, indem er gleichzeitig erklärt, daß die landwirthschaftliche Literatur eine sehr bedeutende wäre, u. s. w. Ebenso fand Hr. Wörmann auch auf die Behauptung hin, daß das landwirthschaftliche Buch von Koppe für Lehrlinge nicht brauchbar sei, von allen Seiten Widerspruch u. s. w. Schließlich war man der Ansicht, dem qu. Verein nicht beizutreten, da man keinen Erfolg in den Unterstützungen, die doch blos im Nachweisen von vakanten Stellen bestehen könnten, sehe. — Rücksichtlich der Vorlagen für die nächste Sitzung des Centralvereins machte Hr. v. Oertzen den Antrag, daß Seitens des Centralvereins landschaftliche Maschinen, die in Berlin geprüft sind und als praktisch befunden worden, angekauft und den Kreisvereinen zur Disposition gestellt werden möchten. Der Antrag wurde acceptirt. Rücksichtlich der Wahl des Vorsitzenden sowie des Generalsekretärs vom Centralvereine, die ebenfalls in der Sitzung vom 8. November c. auf 3 Jahre stattfinden soll, wurden verschiedene Wünsche laut. Wer den Vorsitz führe, meinte man, darauf käme es wohl weniger an, der Generalsekretär, der vom Staate und den Vereinen im Ganzen mit 400 Thlr. jährlich besoldet würde, müsse dem Vereine eine größere Lebensfähigkeit zu geben verstehen, namentlich sich auch an den Kreisvereinssitzungen betheiligen, und zwar nicht blos im Bromberger Vereine allein. Wünschenswerth wäre es, wenn der Generalsekretär selbst Landwirth wäre, u. s. w. — Der Vorsitzende warf demnächst die Frage auf, ob es nicht gut wäre, daß die Sitzungen des Centralvereins außer in Bromberg auch an anderen Orten abgehalten werden möchten. Es könnte dadurch eine Anregung zum Anschluß anderer Vereine an den Centralverein geboten werden. Hiermit war die Versammlung indeß nicht einverstanden, schon darum, weil es bekanntlich schwierig sei, in kleineren Städten ein entsprechendes oder überhaupt ein Unterkommen für einige Tage zu finden u. s. w. — Endlich beschloß die Versammlung noch, es solle beim Centralverein ein Antrag gestellt werden, wonach die nächste landwirthschaftliche Ausstellung im Bromberg im Jahre 1864 stattfinden soll. Der zustimmende Beschluß des Centralvereins soll dann noch in diesem Winter bekannt gemacht werden, um Zeit zu den nöthigen Vorbereitungen für die Ausstellung zu gewinnen. Gleichzeitig soll der Vorstand ersucht werden, den Staatszuschuß von 1000 Thlrn. zu erstreben. Hiermit wurde die Sitzung, welche von 12 Uhr Mittags bis 2 Uhr Nachmittags dauerte, geschlossen. Im Vereinslokale waren 2 nordamerikanische Rübenhacker, auf Eselskräfte berechnet, ausgestellt. Einen derselben hatte Hr. Bertelsmann probirt und gefunden, daß er sehr praktisch sei. Er kann je nach dem Boden u. s. w. flach und tief gestellt werden und geht sehr leicht. Die Rübenhacker sind allerdings nicht billig, das Stück kostete mit Transport circa 9 Thlr. 25 Sgr. Beide wurden jedoch sogleich verkauft; den einen nahm Hr. Bertelsmann, den andern Hr. v. Oertzen.

∠ Lissa, im Oktober. (**Landwirthschaftliche Vereins-Sitzung.**) Nachdem der Vorsitzende endlich noch Formulare von Cultur- (Ernte)-Tabellen behufs Anfertigung und Feststellung der diesjährigen Ernteresultate an Mitglieder in verschiedenen Theilen des Vereinskreises übergeben, wurde zum ersten Gegenstande der Tagesordnung übergegangen. Dieser betraf die eingehende Berathung der Frage, ob bei der Königl. Staatsbehörde die Besteuerung des Spiritus statt des Maischraumes, wiederholt nachzusuchen sei? Angeregt ward die Frage zunächst durch ein Rescript des Herrn Ministers für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten, Grafen v. Itzenplitz, vom 18. Juni c. in welchem es die in Rede stehende Frage betreffend heißt, daß die letztere, ob an Stelle der Maischsteuer eine Fabrikationssteuer einzuführen sei, dem Landes-Collegium schon einmal zur Berathung vorgelegen habe und zwar im Jahre 1860, zu einer Zeit, als das Steuer-Ressort auf dieselben einzugehen prinzipiell nicht geneigt war. Gegenwärtig ist dies Ressort selbst der Frage näher getreten und mit Sammlung desjenigen Materials befaßt, welches die Entscheidung seinerseits bedingt. Damit sei die Sachlage eine wesentlich andere geworden und für den Herrn Minister um so mehr Veranlassung gegeben, das Landes-Oekonomie-Collegium noch einmal mit der Angelegenheit zu beschäftigen, als dessen frühere Berathung zu einem definitiven Resultate nicht geführt hat. Der Herr Minister beabsichtige daher eine entsprechende Vorlage an das genannte Collegium bei dessen demnächstigen Zusammentritte (gegen Ende des Jahres) gelangen zu lassen und veranlasse demnächst die landwirthschaftlichen Vereine, die bezeichnete Frage ihrerseits möglichst bald der eingehendsten Berathung zu unterwerfen und damit ihren Vorsitzenden diejenige Information zu unterbreiten, welche den demnächstigen Versammlungen im Landes-Oekonomie-Collegium einen sicheren Erfolg in Aussicht stelle.

Mit Bezug auf diese ministerielle Aufgabe ward dem Vereine unterm 24. August c. durch das Königl. Ober-Präsidium die Abschrift einer Seitens des Gutsbesitzers Jaekel zu Aniolka an das Landes-Oekonomie-Collegium gerichteten Vorstellung mitgetheilt, um die in diesem hervorgehobenen Bedenken gegen die Einführung einer Fabrikationssteuer einer eingehenden Erörterung zu unterziehen. — Die Versammlung nahm nach der darüber eröffneten Debatte beide Vorlagen in die ernsteste Erwägung und konnte sich mit dem Inhalte der Jaekelschen Vorstellung in keiner Weise einverstanden erklären; sie hielt vielmehr einstimmig die bereits früher ausgesprochene Ueberzeugung fest, daß es sowohl im Interesse des Fiskus, wie in dem der Brennereibesitzer liege, die gegenwärtig bestehende Maischraumsteuer aufzugeben und dafür die Besteuerung des Fabrikats, also des Spiritus einzuführen. (Schluß folgt.) B.....d.

---

* Nachdem sich die Königliche Regierung zu Oppeln kürzlich in der Lage befunden hat, die gewöhnlichen Schutzmaßregeln gegen die im Nachbarlande von Neuem ausgebrochene Rinderpest zu verschärfen, hat sie in den letzten Tagen zum Ultimatum schreiten und die gänzliche Untersagung alles und jedes Verkehrs (also auch des Personenverkehrs) mit den österreichischen Staaten für die Kreise Pleß, Rybnik und Beuthen auszusprechen, so daß bis auf Weiteres die Grenzen der gedachten 3 Kreise total abgesperrt sind.

Posen, Druck und Verlag von W. Decker & Comp.